

Was Sportfilme mit Ostern zu tun haben

Von Philipp Geißler

Landesarbeitskreis Kirche und Sport

Haben Sportfilme etwas mit Ostern zu tun? Dass es so ist, das ist mir neulich klar geworden, als ich auf der Homepage von Hubert von Goisern in der Selbstvorstellung seines Tourgitarristen Severin Trogbacher über folgenden Satz gestolpert bin. In seiner Selbstvorstellung schreibt Trogbacher: *„Mein heimliches Vergnügen sind ‚Sonntagnachmittags-Sportfilme‘. Also alles, wo ein Underdog im Fußball, eine Pfadfindermannschaft im Kanurennen oder ein Alpaka im Eiskunstlauf gewinnt.“*

Erst fand ich diese Aussage nur kurios, dann aber bin ich darüber ins Nachdenken gekommen und habe gemerkt, dass alle diese „Sonntagnachmittags-Sportfilme“, wie er sie nennt, in der Tat ein ganz ähnliches Motiv haben.

Alle diese Filme erzählen von Menschen, die am Rand stehen: Teams, die als Außenseiter gehandelt werden, Coaches, die ihre besten Zeiten hinter sich haben. Abgehalfterte Champions, die tief gefallen sind und mit denen keiner mehr rechnet, ja die regelrecht ausgebuht werden.

Im Laufe des Films aber kämpfen sich diese Menschen mit Beharrlichkeit und Fleiß, unter Schweiß und Tränen – und nicht zuletzt nach einer heftigen Auseinandersetzung mit sich selbst – wieder zurück in den Sport und damit auch wieder zurück in ihr Leben.

Je mehr ich mich mit dem Thema beschäftigt habe, umso deutlicher ist mir geworden, dass diese Filme damit im Grunde die Geschichte einer Auferstehung mitten im Leben nachzeichnen.

„Hinabgestiegen in das Reich des Todes. Am dritten Tage auferstanden von den Toten. Aufgefahren in den Himmel“, so heißt es im christlichen Glaubensbekenntnis. Und nicht selten wird in den Sportfilmen die „Höllenfahrt der Selbsterkenntnis“, wie der Philosoph Johann Georg Hamann das nennt, in beispielhafter Weise anschaulich. Erst wenn das Team zusammengefunden, erst wenn der Champion sich selbst überwunden hat, kommt er wieder auf die Füße.

Am Ende sind die Helden dieser Filme alle ein bisschen verletzt, so wie Jesus an der Seite, aber sie sind auch glücklich. Denn sie alle haben etwas erfahren, dass ihnen ohne die Auseinandersetzung mit Niederlage, Schmerz und Verachtung vielleicht nie zu Teil geworden wäre.

Sie haben erlebt, dass es möglich ist, verletzlicher und menschlicher, dadurch aber nicht schwächer, sondern, im Gegenteil, stärker zu werden und auf diese Weise über sich hinaus zu wachsen.

Vielleicht kommen diese Sonntagnachmittagssportfilme deshalb auch nicht ganz zufällig an Sonntagnachmittagen – weil sie auf eine andere, größere und reichere Geschichte rekurren, in der einer ganz tief unten war, damit wir alle ganz oben sein können.